

in den 1960er Jahren erschienen Opus des polnischen Mediävisten Andrzej F. Grabski¹, der die polnische wie auch gesamteuropäische Wahrnehmungsgeschichte der Mongoleninvasion im ausgehenden Mittelalter nachzeichnet. Auch die Arbeit Nora Berends, die sich in mehreren neueren Publikationen der Aufarbeitung und Historisierung der Mongoleneinfälle im mittelalterlichen Ungarn (und teilweise auch Polen) widmet², findet bei Sch. leider keine Beachtung. Wünschenswert wäre auch die Berücksichtigung solch bedeutender Quellenkorpora wie der von Augustin Theiner herausgegebenen *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae*, der *Monumenta Poloniae Vaticana* oder der für den Briefverkehr des jagiellonischen Hofes im 15. Jh. so ergiebigen *Codices Epistolares Saeculi Decimi Quinti* gewesen. In diesen Quelleneditionen finden sich zahlreiche den Mongolen-Topos aufgreifende Korrespondenzen zwischen dem polnischen Königshof unter den späten Piasten und dann Jagiellonen auf der einen und dem Heiligen Stuhl, den geistlichen und weltlichen Fürsten sowie den geistigen Eliten Polens auf der anderen Seite.

Dennoch bietet das Werk im Großen und Ganzen eine solide geschriebene Untersuchung zur Historisierung der Mongoleninvasion im mittelalterlichen Polen und Ungarn, die – ungeachtet der oben geäußerten Kritik – einen durchaus weiterführenden Beitrag zur diachronen Analyse der Rezeptionsgeschichte des Mongoleneinfalls in beiden Ländern leistet.

Gießen

Paul Srodecki

¹ ANDRZEJ F. GRABSKI: Polska w opiniach obcych X-XIII w. [Polen in ausländischen Einschätzungen im 10.-13. Jh.], Warszawa 1964; DERS.: Polska w opiniach Europy zachodniej XIV-XV w. [Polen in den Einschätzungen Westeuropas im 14.-15. Jh.], Warszawa 1968; DERS.: Najazd tatarski 1241 r. w opiniach Europy Zachodniej. Myślenie ideologiczne a postrzeganie rzeczywistości [Der Tatareneinfall 1241 in den Bewertungen Westeuropas. Ideologisches Denken und Realitätswahrnehmung], in: WACŁAW KORTA (Hrsg.): Bitwa Legnicka – Historia i tradycja, Wrocław – Warszawa 1994, S. 35-54.

² Vgl. u.a. NORA BEREND: At the Gate of Christendom. Jews, Muslims, and „Pagans“ in Medieval Hungary, c. 1000 – c. 1300, Cambridge – New York 2001; DIES.: Hungary, the Gate of Christendom, in: David ABULAFIA, DIES. (Hrsg.): Medieval Frontiers. Concepts and Practices, Aldershot 2002, S. 195-215; DIES.: Défense de la Chrétienté et naissance d'une identité. Hongrie, Pologne et péninsule Ibérique au Moyen Âge, in: Annales. Histoire, Sciences Sociales 58 (2003), 5, S. 1009-1027.

Zdeňka Hledíková: Počátky avignonského papežství a české země. [Die Anfänge des Avignonesischen Papsttums und die Böhmisches Länder.] Karolinum. Praha 2013. 295 S., graph. Darst. ISBN 978-80-246-2174-6. (Kč 320,-)

Zdeňka Hledíková ist eine Mediävistin und Spezialistin für Diplomatie, die seit langem zur Kirchengeschichte in den Böhmisches Ländern forschet. Ihre Monografie gründet im Wesentlichen auf den Urkunden, die sie selbst vor einigen Jahren herausgegeben hat.¹ Die Vf. möchte die Beziehungen zwischen den ersten Päpsten von Avignon und dem Königreich Böhmen in der ersten Hälfte des 14. Jh., d.h. für die Zeit, in der das Papsttum und der böhmische Staat einer grundlegenden Reorganisation unterlagen, darstellen. Sie untersucht, wie der päpstliche Zentralismus in die Böhmisches Länder einzudringen begann.

¹ ZDENKA HLEDÍKOVÁ (Hrsg.): Acta pontificum Romanorum Clementis V., 1305-1314, Johannis XXII., 1316-1334, Benedicti XII., 1335-1342, Praha 2003 (Monumenta Vaticana res Gestas Bohemicas illustrantia, tomus prodromus).

Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil charakterisiert die Autorin die Tätigkeit der drei ersten avignonesischen Päpste: Clemens V. (1305-1314), Johannes XXII. (1316-1334) und Benedict XII. (1334-1342). Die Kurie in Avignon wurde nach französischem Vorbild als Organ der päpstlichen Verwaltung umgebaut. Ihre Tätigkeit gründete nun auf schriftlichen Rechtsnormen. Ihre Struktur wurde auf die Rolle des Papstes als Haupt der Weltkirche hin ausgerichtet und bestand aus vier Ämtern: der Apostolischen Kammer (*camera apostolica*), der Päpstlichen Kanzlei (*cancellaria apostolica*), der Römischen Rota (*Sacra Romana Rota*) und der Apostolischen Pönitentiare (*Sacra Paenitentia-ria*). H. beschreibt den Ausbau des Papststizes im ehemaligen Bischofspalast von Avignon, der seiner neuen Funktion angepasst wurde. Weil der Palast zu klein für die päpstliche Verwaltung war, wurden in der Stadt einige Gebäude für die Kurie und die Kardinäle angemietet (sog. „*libratae*“).

Im Anwachsen der päpstlichen Verwaltung seit Johannes XXII., wofür das Streben nach der Zentralisierung der Verwaltung des Kirchenvermögens und nach der Implementierung des kanonischen Rechtes in allen kirchlichen Institutionen der christlichen Staaten des lateinischen Europa verantwortlich war, drückte sich die politische Bedeutung des Avignonesischen Papsttums aus. Der Papst höchstpersönlich beteiligte sich an den politischen und diplomatischen Angelegenheiten. In der Verwaltung und im Rechtswesen gewann der Umlauf von Urkunden an Bedeutung und diente so der Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen dem Papst und den Kirchenleuten.

Im zweiten, ausführlichsten Teil beschreibt H. das Schicksal derjenigen Angestellten der Kurie, die aus den Böhmisches Ländern stammten, anhand der Analyse verschiedener Quellen avignonesischer Herkunft: Urkunden, Briefe, die Namen der sog. „Exekutoren“, die vor Ort auf die Umsetzung der päpstlichen Verfügungen achten sollten, sowie Register – u.a. von den zur Kurie gehörenden Wohnungen in Avignon. H. stellt fest, dass in Avignon ein fester böhmischer Kreis einiger Personen aus dem Königreich Böhmen entstand, die verhältnismäßig hohe Stellungen in der päpstlichen Kurie einnahmen und hier dauerhaft ihren Wohnsitz hatten. Sie konnten ihren Landsleuten, die für kürzere Zeit in Avignon blieben, bei deren Anliegen behilflich sein. Die Vf. rekonstruiert u.a. die Tätigkeit Friedrichs von Pernštejn, Bischof von Riga, der seit 1325 als Exekutor für böhmische Angelegenheiten wirkte; des Juristen Hermann von Prag, der *auditor sacri palatii* in Avignon und danach Bischof von Ermland war; sowie des Prager Bischofs Johann IV. von Dražice, der nach Avignon kam, um sich von dem Vorwurf zu befreien, die Ketzerei zu tolerieren. Johann IV. wurde jedoch von der Kurie für Angelegenheiten eingesetzt, die überhaupt nicht mit dem Königreich Böhmen zusammenhingen. Johann Volek, Propst von Vyšehrad und zugleich Kanzler König Johanns von Böhmen, reiste häufiger nach Avignon, aber nur ein Mal als Vertreter des Königs. Die ersten überhaupt von der avignonesischen Kurie ausgestellten päpstlichen Urkunden betrafen aber Böhmen, was wohl mit seinen dortigen Aufenthalten zusammenhing. Dagegen ließ sich König Johann von Böhmen, zugleich Graf von Luxemburg, am päpstlichen Hof zumeist durch französische und luxemburgische Diplomaten vertreten.

Für die Verwaltung des Kirchenvermögens, auch in den Böhmisches Ländern, waren die Urkunden nach Art der *litterae de gratia* (Verleihung von Rechten) und der *litterae de iustitia* (Zustellung von Entscheidungen) am wichtigsten. H. stellt im dritten Teil ihres Buches verschiedene Typen solcher Urkunden vor: gut bearbeitete *provisiones* (Verleihungen von Kirchenämtern) und *expectationes* (Gesuchsbilligungen auf Anwartschaften), Dispensen für Kleriker (im europäischen Vergleich) sowie für gesellschaftlich hochgestellte Ehepaare und fünf Arten von Indulgenzen. Sie konzentriert sich auf Exekutoren von Urkunden, die von einer Reihe von Äbten u.a. in Břevnov und Zbraslav stammten.

H. stellt zusammenfassend die These auf, dass die Böhmisches Länder in der Regierungszeit Johanns von Luxemburg in Bezug auf ihre Kontakte zum Papsttum nach Avignon nicht auf die Vermittlung des Königs zählen konnten. Die Kontaktaufnahmen gingen vielmehr auf die Initiative von Vertretern der höchsten böhmischen Geistlichkeit und des

Adels zurück, die von sich aus in Angelegenheiten ihrer Landsleute in Avignon intervenierten. Mit der Darstellung dieser Konstellation zeigt die Vf. eine neue Facette nicht nur der Elite, sondern unterschiedlicher Schichten der böhmischen Gesellschaft.

Warszawa

Dorota Leśniewska

Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen. Hrsg. von Stefan Samerski. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 45.) Böhlau. Köln 2013. 249 S., 30 Abb. auf 16 Tafeln. ISBN 978-3-412-21027-4. (€ 32,90).

Im 14. Jh. beschrieb der alemannische Dichter Schondoch in seiner Verserzählung *Der Litauer* die wundersame Bekehrung eines (unbenannten) litauischen Königs durch den Deutschen Orden und seinen Hochmeister. Das Szenario ist rasch skizziert: Ein heidnischer Beobachter, der dem litauischen König als Spion dient, wird in Thorn Zeuge einer vor Ordensbrüdern gefeierten Messe. Während der Heide zunächst unbedarft Freude an der Liturgie empfindet, begreift er dann die Eucharistiefeier als wundersame Stärkung des Ordens vor einem bevorstehenden Krieg gegen die Litauer – aus dem gebrochenen Brot scheinen Männer zu wachsen, welche die Reihen der Ordensbrüder verstärken. Ermuntert durch den Bericht seines Kundschafters macht sich der litauische König selbst auf den Weg, erkennt im Konsekrationswunder ebenfalls eine göttliche Aufstockung der Kämpfer und bittet den Priester um dieselbe wundersame Unterstützung. Nach der Beichte schließlich lässt der Erzähler den heidnischen Herrscher die Macht Gottes wahrhaft begreifen. Am Ende der Erzählung stehen nicht nur die Taufe beider Heiden, sondern auch eine prächtige Feier der über den „christlichen Zuwachs“ begeisterten Ordensbrüder sowie ein Dank an die Ordenspatronin Maria.

Die Ende des 14. Jh. tatsächlich erfolgte Taufe des litauischen Großfürsten Jagiełło und die folgende politische Union mit Polen wurden freilich von den Mitgliedern des Deutschen Ordens nicht eben als Höhepunkt ihrer missionarischen Tätigkeit gefeiert, sondern vielmehr als Bedrohung ihrer Existenz in Preußen gewertet. Angesichts dieses Kontrastes zu den historischen Ereignissen scheint der Wert einer literarischen Schilderung für die im vorliegenden Sammelband behandelte Thematik besonders auf: Statt vornehmlich auf institutionelle Seelsorgestrukturen der Kirche oder der geistlichen Orden Bezug zu nehmen, rückt *Der Litauer* – wenngleich streckenweise auch in überspitzter Weise – Kategorien wie die innere Hinwendung eines Menschen zum Glauben, die Bedeutung von Katechese und Liturgie für eine religiöse Gemeinschaft oder identitätsstiftende Bezugsfiguren wie eben Maria in den Mittelpunkt. Dies provoziert grundsätzliche Fragen nach der Selbstwahrnehmung des Deutschen Ordens, nach seiner politischen wie auch religiösen Position im spätmittelalterlichen Preußen. All dies sind historisch formulierte Überlegungen zur Bandbreite der *cura animarum*, die auch der von Stefan Samerski herausgegebene Sammelband abzubilden versucht. So wird „Seelsorge in ihren zeitgenössischen Bedingungen, Organisationsformen und typischen Ausprägungen als Ergebnis der Eigenidentität der beteiligten Institutionen“ (S. 9) behandelt.

Entsprechend widmen sich die zwölf Autoren, deren Beiträge die Ergebnisse der 47. Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte, die im September 2010 in Gdańsk-Oliwa stattgefunden hat, präsentieren, mit Katechese, Bibeldichtung, statutarischem Schrifttum, Ordensliteratur, Liturgie, Heiligenverehrung oder Ordensarchitektur ganz unterschiedlichen Aspekten von Seelsorge sowie auch der Spiritualitäts- und Kirchengeschichte.

Es ist zweifellos dieser breite Zugriff auf das behandelte Thema, der die vom Hrsg. erwünschten Anregungen oder Impulse zu geben vermag und der vor allem drei Themenbereiche als wesentlich für die künftige Erforschung erscheinen lässt. Es sind dies erstens regulative oder normative Voraussetzungen, mit denen sich Arno Mentzel-Reuters und Anette Löffler in ihren Beiträgen zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens als